

**Słowa kluczowe:** kościoły, teologia przestrzeni liturgicznej, eklezjologia, duszpasterstwo, przyszłość

**Keywords:** churches, theology of the liturgical space, ecclesiology, pastoral care, future

*Michel Steinmetz*<sup>1</sup>

UNIVERSITÄT FREIBURG, SCHWEIZ

ORCID: 0000-0002-6633-5271

# HERR, WER DARF GAST SEIN IN DEINEM ZELT? (PS 15,1). EINE FRAGE DER GEGENSEITIGEN GASTFREUNDSCHAFT, UM ÜBER DIE ZUKUNFT DER KIRCHEN NACHZUDENKEN

«Herr, wer darf Gast sein in deinem Zelt?» Das ist die Frage, die der Psalmist in Vers 1 von Psalm 15<sup>2</sup> gleich zu Beginn stellt. Es ist auch die Frage, die uns erreicht, während die Umstände der heutigen Zeit uns dazu veranlassen, über die

<sup>1</sup> Prof. Dr. Dr. Michel Steinmetz ist ordentlicher Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz (Av. de l'Europe 20, CH-1700 Fribourg, Suisse-Schweiz). Er ist Doktor der Religionsanthropologie und Religionsgeschichte an der Sorbonne, Doktor der Theologie am Institut Catholique de Paris und Priester der Diözese Straßburg, wo er in der Seelsorge tätig war. Er ist Mitglied des Forschungsteams UR4377 an der Universität Straßburg und außerdem Mitglied des Forschungsteams „Rites et Spiritualité“ (Pôle „Textes et Herméneutiques“ der Forschungseinheit „Religion, Culture et Société“ EA 7403), des Redaktionskomitees der Zeitschrift *La Maison-Dieu* und der AKL (*Arbeitsgemeinschaft katholischer Liturgiewissenschaftlerinnen und Liturgiewissenschaftler im deutschen Sprachgebiet*).

<sup>2</sup> Es ist auch der Psalm, den das Ritual bei der Weihe einer Kirche vorsieht, um die Niederlegung der Reliquien in den Altar zu begleiten.

Zukunft unserer meist aus der Vergangenheit übernommenen Gotteshäuser und ihre mögliche flexiblere Nutzung nachzudenken. Wir müssen zugeben: Die Herausforderung besteht darin, aus den Zwängen eine pastorale Chance zu machen. Nicht nur erdulden, sondern, indem wir erdulden, den Glauben anbieten.

Es ist interessant, festzustellen, dass der Psalm eher eine Frage stellt, als eine Antwort gibt. Und die Antwort, die er gibt, bezieht sich nicht so sehr auf ein Konzept oder ein anzuwendendes Rezept, sie beschreibt eine Person und kehrt die Frage um: Herr, was muss man tun, um in deinem Zelt zu wohnen? Um eine Unterscheidung aufzugreifen, die Papst Franziskus mittlerweile lieb und teuer ist: Auch hier ist die Zeit grösser als der Raum. Denn «Der makellos lebt und das Rechte tut, der von Herzen die Wahrheit sagt», (Ps 15,2), gehört eher zu einer Zeitlichkeit (welchen Lebensweg werde ich einschlagen?) als zu einem Ort, den man bewohnen oder besitzen kann. Jesus selbst sagt nichts anderes, wenn er im Markusevangelium bei der Ankündigung der Anwesenheit Marias und ihrer Brüder (Mk 3,31 ff.) sagt: «Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?» Und er liess seinen Blick über die schweifen, die im Kreis um ihn herumsassen, und sagte: «Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter» (Mk 3,33-35). Die Räumlichkeit der Familienzugehörigkeit tritt zugunsten der Zeitlichkeit des gläubigen Weges zurück.

Wir merken sofort, dass es nicht so einfach ist, die Frage zu beantworten und sie auf unsere Probleme zu übertragen. Brauchen wir nur bestimmte Orte, an denen wir unseren Glauben leben, und noch mehr Orte, die diesem Zweck gewidmet sind? Mir scheint, dass wir einen Schritt zurücktreten müssen, um zu versuchen, unsere Problematik feinfühlig zu erfassen und nicht zu schnell dem Zwang der Kontingenzen nachzugeben. Unser Gebäude- und Kultgut in einer zwar durchdachten Weise, aber auch vernünftigen Weise betrachten, ohne aus den Augen zu verlieren, warum wir hier sind und warum wir von Christus einen Auftrag erhalten: sein Ostergeheimnis und die Frohe Botschaft, die er für das Heil aller Menschen darstellt, zu bezeugen. Die Rolle der Christinnen und Christen besteht in der Tat nicht darin, ein Immobiliengut zu pflegen oder sich in Museumswärter zu verwandeln. Ich fordere Sie auf, ein einziges Wort im Neuen Testament zu finden, das ein solches Amt vorsieht!

Wenn wir also aufgerufen sind, in Begriffen der Mission zu denken, können wir eine der Herausforderungen skizzieren: die gegenseitige Gastfreundschaft (vgl. Caillot, 2002). In jedem Fall und in einem ersten Schritt betrifft sie uns: Werden wir aufgenommen, befähigt oder würdig, im Zelt des Herrn zu wohnen, d.h. in seiner Gegenwart zu verweilen? Und wäre es in einem zweiten Schritt, der mit dem ersten einhergeht, nicht unsere Pflicht, aus Treue zu Christus dafür zu sorgen, dass jede

Frau und jeder Mann die Schwelle des Zeltes überschreiten können, um dort dieselbe Erfahrung seiner Gegenwart zu machen wie wir? Das würde von Anfang an bedeuten, dass wir unsere Überlegungen nicht auf unsere unmittelbaren Bedürfnisse und unser momentanes Potenzial reduzieren, sondern sie auf den Horizont pastoral-missionarischer Herausforderungen ausdehnen.

Der christliche Glaube weiss, dass man den lebendigen Gott nur inmitten eines Paradoxons, das jedoch niemals ein Widerspruch ist, schmecken und kennenlernen kann. Eine solche gegenseitige Gastfreundschaft bringt die Notwendigkeit mit sich, offene und nicht geschlossene Räume zu errichten, Räume der Kommunikation und der Gemeinschaft. Die Orte einer solchen gegenwärtigen Offenheit sind sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft. Die Vergangenheit, denn es kann keine Gründung geben, die nicht in eine menschliche Tradition eingebettet ist und die Geschichte, die uns vorausgegangen ist, nicht wieder aufnimmt. Man wird dann von einem Erbe sprechen. Aber im christlichen System kann es keine Tradition ohne Zeugnis geben. Die Bedeutung, die der Glaube von seinem Gründungsereignis erhält, ist nie ohne den «Sog, der durch seine eschatologische Dimension hervorgerufen wird» (Caillot, 2002, S. 122, persönliche Überstzung). Der Glaube bezeugt, dass in dieser Welt bis zum Ende der Zeiten ständig etwas Neues geschieht: Er ist ganz auf die Rückkehr von «jemandem» ausgerichtet. Der Glaube bleibt nie ausserhalb seiner selbst und riskiert, nicht mehr er selbst zu sein: Die Gastfreundschaft, die er anbietet, ist nie eine Verneinung dessen, was ihn ausmacht.

Um eine solche Gastfreundschaft zu berücksichtigen, werden wir uns mit drei Fragen beschäftigen. Die erste: An einem Ort sein oder wandern. Wir werden vom auserwählten Volk oder dem neuen Volk Gottes, der Kirche, ausgehen. Die zweite: Kirchen aus Stein oder lebendige Steine? Wir werden das Ritual der Einweihung genauer auf die Symbolik von Kultgebäuden hin befragen. Und schliesslich die dritte: Bewahren oder aufgeben? Ausgehend von den vielfältigen Modalitäten der Gegenwart Christi werden wir versuchen, die Funktionen und Berufungen eines christlichen Gotteshauses zu erkennen.

\*\*\*

## **I.- AN EINEM ORT VERWEILEN ODER WANDERN?**

Dies ist ein erstes Paradoxon oder eine erste Spannung, die wir untersuchen müssen.

Die Heilsgeschichte beginnt mit der Berufung eines Mannes, Abram, der durch seine Berufung zu Abraham, dem Vater der Gläubigen, wird. Sein Vater Terach (ein Nachkomme von Noahs ältestem Sohn Sem, daher der Name Semit) aus

HERR, WER DARF GAST SEIN IN DEINEM ZELT? (PS 15,1).

Ur in Chaldäa, der sich auf dem Weg nach Kanaan befand, hatte in Harran Halt gemacht (Gen 11,31). Abraham erhält von Gott den Auftrag, Harran zu verlassen und in das Land Kanaan zu ziehen, das er von Norden nach Süden durchquert. Er ging zuerst nach Sichem (Gen 12,6), Bethel (Gen 12,8), Hebron (Gen 12,18), Gerar (20,1) und Beerscheba (Gen 21,33). Er baut jedes Mal einen Altar zu Ehren des Herrn (Gen 12,6 ff.). Gott verspricht ihm: «Dir und deinen Nachkommen nach dir gebe ich das Land, in dem du als Fremder weilst, das ganze Land Kanaan zum ewigen Besitz» (Gen 17,8). Und weiter: «Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und er sprach zu ihm: So zahlreich werden deine Nachkommen sein.» (Gen 15,5). Er wird eine erstaunliche Gastfreundschaft erfahren: Als er die drei geheimnisvollen Besucher an der Eiche von Mamre empfängt, wird ihm dort die Geburt eines Sohnes, Isaak, angekündigt.

### ***Ein wanderndes Volk***

Von Anfang an scheint die Geschichte des gläubigen Volkes durch seine Wanderung geprägt zu sein. Der Auszug aus Ägypten mit Mose und die lange Wanderung durch die Wüste werden zu einem Gründungsereignis, sodass die Söhne Israels als ewige Erinnerung jedes Jahr das Passahfest wie Fremde feiern müssen, die zum Aufbruch bereit sind: «So aber sollt ihr es essen: eure Hüften gegürtet, Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand. Esst es hastig! Es ist ein Pessach für den HERRN» (Ex 12,11). Und es ist wieder dieser Satz: «Mein Vater war ein heimatloser Aramäer», eine wesentliche Aussage im Deuteronomium (Deut 26,5), die als Credo Israels bekannt ist, die die jüdische Tradition dazu auffordert, jeden daran zu erinnern, insbesondere beim Sedermahl an dem Abend vor dem Passahfest.

Der Einzug ins Gelobte Land unter der Führung von Josua über den Jordan wird die Erinnerung an diese Erinnerung nicht auslöschen, so als ob das Volk, selbst wenn es sich nun niedergelassen hat, weiterhin wie in seiner DNA die Identität als Pilger trägt.

### ***Ein Zugeständnis, Gottes zu bleiben***

Als David in der Königszeit für sich selbst einen Palast baute, beschlich ihn ein schlechtes Gewissen, die Lade des Herrn in einem Zelt zu lassen, das Symbol und Erinnerung an die aufeinanderfolgenden Wanderungen war. Denn die Anwesenheit der Lade bedeutet Segen und Wohlstand (vgl. 2 Sam 6), und es wäre für David auch ein interessanter politischer «Coup», um seine Macht zu festigen und die Stellung Jerusalems zu stärken. Dennoch muss er resignieren und sein Vorhaben aufgeben, als der Prophet Nathan ihm die Worte Gottes überbringt: «Geh zu meinem Knecht David und sag zu ihm: So spricht der HERR: Du willst mir ein Haus

bauen, damit ich darin wohne? Seit dem Tag, als ich die Israeliten aus Ägypten heraufgeführt habe, habe ich bis heute nie in einem Haus gewohnt, sondern bin in einer Zeltwohnung umhergezogen.» (2 Sam 7,5-6) David wird nur den Bauplatz vorbereiten; sein Sohn Salomo wird bauen (vgl. 1 Chr 29).

Bis dahin war der Herr für das Volk da, wo das Volk war, und begleitete es Tag für Tag. Von nun an wird der Herr an einem Ort, dem Tempel, angesiedelt, wo er wohnen wird, und zu ihm wird man gehen. Die liturgischen und rituellen Institutionen des Tempels sowie die Pilgerfahrten zur heiligen Stadt, dem Berg des Herrn, werden eingerichtet. Man erinnert sich an das göttliche Erstaunen in Jesaja 66,1: «So spricht der HERR: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel für meine Füße. Was wäre das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet? Was wäre das für ein Ort, der meine Ruhe ist?», scheint Gott ein Zugeständnis zu machen, indem er sich auf diese Weise «domizilieren» lässt.

### ***Jesu Blasphemie und der Vorhang im Tempel***

Und genau diese Gotteslästerung Jesu in Joh 2,19 («Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.») war der Grund für sein Todesurteil<sup>3</sup>. Doch als Jesus am Kreuz starb, gerade ausserhalb der Stadtmauern Jerusalems, «der Vorhang riss im Tempel von oben bis unten entzwei. Die Erde bebte und die Felsen spalteten sich.» (Mt 27,51). Das heisst, der geschlossene Raum, das Allerheiligste, in dem Gott sich gewissermassen hatte einschliessen lassen, öffnet sich endgültig in dem Moment, in dem Gott seine Macht in seinem Sohn offenbart, ausserhalb der Stadtgrenze. Gott ist nicht mehr an einem Ort: Er ist überall und für alle.

### ***Wanderkirche***

Die junge Kirche wird diese Spannung, in der sie sich einrichten und wohl auch bleiben muss, recht schnell begreifen. Sie wird sich nicht zuerst mit Gebäuden und Institutionen ausstatten, um ein reibungsloses Funktionieren zu gewährleisten (Kategorie des Raums), sondern sie wird die Dringlichkeit erkennen, das Evange-

3 <sup>59</sup> Die Hohepriester und der ganze Hohe Rat bemühten sich um falsche Zeugenaussagen gegen Jesus, um ihn zum Tod verurteilen zu können. <sup>60</sup> Sie fanden aber nichts, obwohl viele falsche Zeugen auftraten. Zuletzt kamen zwei Männer <sup>61</sup> und behaupteten: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen. <sup>62</sup> Da stand der Hohepriester auf und fragte Jesus: Willst du nichts sagen zu dem, was diese Leute gegen dich vorbringen? <sup>63</sup> Jesus aber schwieg. Darauf sagte der Hohepriester zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, sag uns: Bist du der Christus, der Sohn Gottes? <sup>64</sup> Jesus antwortete: Du hast es gesagt. Doch ich erkläre euch: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen. <sup>65</sup> Da zerriss der Hohepriester sein Gewand und rief: Er hat Gott gelästert! Wozu brauchen wir noch Zeugen? Jetzt habt ihr die Gotteslästerung gehört. <sup>66</sup> Was ist eure Meinung? Sie antworteten: Er ist des Todes schuldig.“ (Mt 26,59-66).

lium zu verkünden, um Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten (Kategorie der Zeit). Sie wird sich im Zentrum der Spannung zwischen den beiden Städten, der irdischen und der himmlischen, wiedererkennen, wie Augustinus sie in *Vom Gottesstaat*<sup>4</sup> beschreibt (Augustinus, 1955; Cournault, 2018). Es entwickelt sich die Idee einer wandernden Kirche, die bereits im 2. Jahrhundert im *Brief an Diognet* erwähnt wird: «Sie [Die Christen] bewohnen ihr jeweiliges Vaterland, aber nur wie fremde Ansässige» (*Aus dem Brief an Diognet*, Nr. 5-6 (Funk, 1, 317-321)), und die Augustinus konzeptualisieren wird. Dies wird im Zweiten Vatikanischen Konzil in der Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* aufgegriffen: «diese pilgernde Kirche» (LG 14) und «die kommende Weltzeit zu vollendende Kirche» (LG 68). Die Liturgie steht dem nicht nach, wenn sie in der Präfation von Mariä Himmelfahrt singen lässt:

Denn heute hast du die jungfräuliche Gottesmutter in den Himmel erhoben, als erste empfing sie von Christus die Herrlichkeit, die uns allen verheissen ist, und wurde zum Urbild der Kirche in ihrer ewigen Vollendung. Dem pilgernden Volk ist sie ein untrügliches Zeichen der Hoffnung und eine Quelle des Trostes.

oder auch an Allerheiligen,

Denn heute schauen wir deine heilige Stadt, unsere Heimat, das himmlische Jerusalem. Dort loben dich auf ewig die verherrlichten Glieder der Kirche, unsere Brüder und Schwestern, die schon zur Vollendung gelangt sind. Dorthin pilgern auch wir im Glauben, ermutigt durch ihre Fürsprache und ihr Beispiel und gehen freudig dem Ziel der Verheißung entgegen.

Eine erste Zwischenbilanz lässt uns zunächst Folgendes festhalten:

- Einerseits lässt sich Gott nicht an einem Ort eher als an einem anderen identifizieren, oder zumindest kann sein Heilsangebot nicht in einem geschlossenen Raum gefangen sein,
- Andererseits hat das Volk Gottes, das Volk des ersten und des zweiten Bundes, gemeinsam, dass es ständig auf dem Weg ist.

4 Eine Skizze der Thematik findet sich bereits bei Origenes (2011).

## II.- KIRCHEN AUS STEIN ODER LEBENDIGE STEINE?

Die Feststellung ist ziemlich offensichtlich: Die Kirche als glaubende und feiernde Gemeinschaft versucht nicht, sich mit einem bestimmten Ort zu identifizieren. Muss an dieser Stelle daran erinnert werden, dass die Christen keinen originellen architektonischen Stil begründen werden, sondern im 4. Jahrhundert den Umfang der kaiserlichen Basiliken übernehmen, um mit der zahlenmässigen Expansion der Gemeinden Schritt zu halten? Wenn sich die Christen also in einem Spannungsfeld zwischen der Notwendigkeit, Orte zu haben, die über ihren funktionalen Aspekt hinaus auch symbolisch aufgeladen sind und im Laufe der Zeit als Identitätsmarker betrachtet werden, und dem Gefühl, grundsätzlich ohne sie auskommen zu können, befinden, kann die Frage nun wie folgt formuliert werden: Kirchen aus Stein oder lebendige Steine?

### *Steine, um eine Gemeinschaft zu bilden*

Am Sonntag nach dem Brand von Notre-Dame in Paris, am 15. April 2019, hielt der damalige Erzbischof eine etwas erstaunliche Predigt. Am Abend des Brandes verbreiteten die Medien die Nachricht, dass es neben der Reliquie der Dornenkrone Christi dank des Reflexes des Feuerwehrseelsorgers auch gelungen war, den eucharistischen Vorrat zu retten. Man konnte sich also glücklich schätzen, den Leib Christi vor den Flammen gerettet zu haben; und der Erzbischof schrieb: «Ich möchte auch dem Feuerwehrseelsorger, Pater Fournier, danken, der den Leib Christi, das Allerheiligste, das dem Leben in diesem prächtigen Gebäude seinen Sinn verleiht, gerettet hat. Auch er ging Risiken ein, um einen ‚Brotkrümel‘ zu retten, weil er der auferstandene Leib unseres Herrn war» (vgl. Aupetit, 2019). Eine theologisch richtige Aussage, aber so unvollständig! Der eucharistische Leib hat nur Bedeutung, weil er den Leib Christi, der die Getauften sind, aufbaut. Insofern ist er zwar eine Präsenz, die aber nur als Beziehung verstanden werden kann. Das Kirchengebäude kann sich nicht darauf beschränken, ein Ort der Aufbewahrung des eucharistischen Vorrats zu sein, denn im Anschluss an de Lubac (1953) wissen wir sehr wohl, dass, wenn die Kirche die Eucharistie macht, die Eucharistie ebenso die Kirche macht!

Wenn der Apostel Petrus in seinem ersten Brief Christus als «den lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist» (1 Petr 2,4) beschreibt, ermahnt er dementsprechend die Christen, die «als Fremde und Gäste [sind] in dieser Welt» (1 Petr 2,11): «Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen!» (1 Petr 2,5).

Auch hier wird die Spannung deutlich, mit der das Ritual der Einweihung spielt, zwischen Gebäuden aus Stein und der Berufung der Christen, lebendige Steine eines spirituellen, aber nicht weniger realen Bauwerks zu werden.

### ***Kirche auf Erden und himmlisches Jerusalem***

Das sich im Pontifikale IV befindende Ritual der Kirchweihe, das die verschiedenen Formulare und Hinweise für die Weihe einer neuen Kirche und eines neuen Altars zusammenfasst, verwendet das heilige Chrisam nur für die zwölf Salbungen, die die Kirche zu einem «Abbild der heiligen Stadt Jerusalem» machen, und für den Altar, der das Abbild des «Gesalbten» schlechthin, Christi, ist. Der Ambo wird nicht gesalbt, sondern nur verkündet: «An diesem Ort soll das Wort Gottes erklingen», der Tabernakel wird gesegnet, und auch der Vorstehersitz wird nicht gesalbt. Unaufhörlich entfaltet sich ein Kommen und Gehen zwischen der Kirche auf Erden und dem himmlischen Jerusalem, zwischen den von Menschenhand geschaffenen Gebäuden und den lebendigen Steinen, die die Gläubigen sind, zwischen einem Ort der Anbetung und seiner Bedeutung und seiner Zukunft.

Wie dieses heilige Öl diesen Altar und die Wände dieser Kirche prägen wird, so durchtränke mit deiner Gnade und deiner Freude die lebendigen Steine, die deine Gläubigen sind, die hier kommen werden, um das Geheimnis Christi und seiner Kirche zu kommunizieren. (AELF, 1988, Vorwort zur Einweihung eines Altars, Nr. 64)

Diese unterschwellige Spannung, zwischen Kirche und Kirche, findet sich auch hier wieder. Die Konstitution Sacrosanctum Concilium des Zweiten Vatikanischen Konzils macht sie sogar zu einem der Liturgie zugewiesenen Ziel: «In der irdischen Liturgie nehmen wir vorauskostend an jener himmlischen Liturgie teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, der Diener des Heiligtums und des wahren Zeltes » (Sacrosanctum Concilium, 8).

### ***Im Geist und in der Wahrheit***

In dieser unwahrscheinlichen Begegnung zwischen Jesus und einer Samariterin, wie sie uns das Johannesevangelium erzählt, wird die Frage nach den Gotteshäusern, ihrem Sinn und ihrer Zukunft zum Vorwand für ein missionarisches Ereignis.

Die Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. [...] Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder

auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. [...] Aber die Stunde kommt und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten. [...] (Joh 4, 19–26)

Kein Berg und kein Tempel können die Quelle dieses lebendigen Wassers oder Brotes des Lebens enthalten, die denjenigen tränken und sättigen, der in Christus den Messias Gottes erkennt. Diese echte, von Christus ersehnte Anbetung drückt sich in der Form dieser Anbetung des Vaters im Geist und in der Wahrheit aus<sup>5</sup>. Anbeter im Geist und in der Wahrheit zu sein, verlangt also nicht, jegliche Anbetung aufzugeben oder sie in ähnlicher Weise umzuwandeln, indem man sie von allen Zusätzen reinigt und hieratisch macht, sondern im Gegenteil, zu erkennen, wie sie uns wahrhaftig erlaubt, mit Gott in Beziehung zu treten<sup>6</sup>. In dieser johanneischen Erzählung wird der Ort der Anbetung also als ein Ereignis des Wortes verstanden, als ein dialogischer Prozess zwischen Gott und seinem Geschöpf, der jeden Versuch, die göttliche Gegenwart zu «geo-lokalisieren», überwindet und vollendet. Der Ort dieser Gegenwart ist nunmehr das Herz des Menschen. Diese Beziehung wird für die Gläubigen in den Sakramenten geknüpft, insbesondere in den Sakramenten der Taufe und der Eucharistie.

### ***Das Unterrichten des Rituals***

Dies wird durch das Ritual der Kirchweihe bekräftigt und dabei bewirkt, indem es die Spannung zwischen einem bestimmten, geweihten Ort und dem des Gottesdienstes «im Geist und in der Wahrheit», den die Vermittlung des Kirchengebäudes ermöglichen soll, aufrechterhält. So im Gebet an dem Ort, an dem eine Kirche gebaut werden soll:

5 „Geist“ und „Wahrheit“ sind die beiden Schlüsselwörter dieses Ausdrucks. Wir können hier keine umfassende Forschung zu diesen beiden Wörtern betreiben, aber wir können daran erinnern, dass jedes von ihnen ein prägnanter Ausdruck im vierten Evangelium ist. Der Begriff «Geist» drückt sowohl das konkrete Leben aus, das vom Lebensatem Gottes beseelt ist und dazu befähigt, die Verkündigung des Evangeliums zu empfangen (vgl. den Dialog mit Nikodemus in Joh 3), als auch die dritte Person der Dreifaltigkeit (den Geist-Paraklet). Der Begriff «Wahrheit» wiederum charakterisiert das Werk des Heiligen Geistes. Sie ist das, was Gott in sich selbst ist und woran er alle, die sein Wort hören, teilhaben lässt. Als Adjektiv lädt wahr oder wahrhaftig dazu ein, zu entdecken, wie eine menschliche Realität dazu berufen ist, sich für eine tiefere Realität zu öffnen, die sie nicht disqualifiziert, sondern ihr ganzes Potenzial offenbart (vgl. Joh 6, die Rede vom Brot des Lebens).

6 Vgl. Blanchard, 2008. Die johanneische Darstellung des Geistes hat eine wahrhaft hermeneutische Dimension, die sowohl den Parakleten in der Position des Interpreten als auch die Jünger einbezieht, die dazu aufgerufen sind, sich das lebendige Wort des Auferstandenen anzueignen.“

Allmächtiger Gott, du hast deine Kirche auf dem Fundament der Apostel erbaut, und sie berufen zur Heiligkeit. Christus selber ist ihr Eckstein. Blicke auf die Gemeinde, die sich in deinem Namen versammelt hat. Gib, dass sie dich ehrt, dich liebt und dir gehorcht. Mache sie zum Tempel deiner Herrlichkeit und führe sie zum himmlischen Jerusalem. (Die Weihe der Kirche und des Altars. Pontifikale IV. S. 14.)

oder auch:

Wir preisen dich, Herr, heiliger Vater.

Deine Gläubigen sind in der Taufe wiedergeboren, und dein Heiliger Geist wohnt in ihnen; in deiner Güte läßt du uns dieses Haus erbauen.

Blicke auf deine Söhne und Töchter, die sich voll Freude zur Grundsteinlegung der neuen Kirche versammelt hat

Laß deine Gemeinde zu einem Tempel deiner Herrlichkeit emporwachsen, und füge uns als lebendige Steine in die himmlische Stadt, das neue Jerusalem. (Die Weihe der Kirche und des Altars. Pontifikale IV. S. 23.)

Nur das Herz des Menschen kann dann als der Ort der Anbetung identifiziert werden, der dem Neuen Bund entspricht. Durch die Sakramente der christlichen Initiation, Taufe, Firmung und Eucharistie, wird es zu diesem neuen Heiligtum, in dem sich der authentische Gottesdienst vollzieht. «Hier ist Christus der geistliche Fels, aus dem die Ströme des Lebens quellen. Hier schöpfen die Gläubigen den Heiligen Geist, der auch sie verwandelt zu einem lebendigen Altar und einer heiligen Gabe.» (Römisches Messbuch, o.J.)

Im großen Gebet zur Einweihung der Kirche wird die Funktion des Gebäudes als Haus des Gebets gleich in der Einleitung erwähnt. Die Originalität dieses Gebets besteht jedoch in einer recht langen Entwicklung über die Beziehung zwischen dem Kirchengebäude und der Kirche – dem Volk der Gläubigen.

Das Hochgebet, das die Verbindung zwischen dem ekklesiologischen und dem beschreibenden Teil der priesterlichen, prophetischen und königlichen Funktionen des Gebäudes herstellt, lautet wie folgt:

Allmächtiger, ewiger Gott, in freudigem Lobgesang preisen wir deinen Namen, denn du heiligst und führst deine Kirche.

In festlicher Feier weihen wir dir heute dieses Haus des Gebetes. Es soll dir für immer gehören und für uns ein Ort sein, an dem wir dich, unsern Vater, voll Liebe verehren, auf dein Wort hören und die Sakramente des Heiles feiern.

Dieses Haus weist hin auf das Geheimnis der Kirche, die Christus in seinem Blut geheiligt hat. Sie ist dein Zelt unter den Menschen, der heilige Tempel, erbaut aus lebendigen Steinen, gegründet auf das Fundament der Apostel; der Eckstein ist Jesus Christus.

Zu dir flehen wir, Herr, Unser Gott: Segne vom Himmel her diesen Altar und diese Kirche. Dieser Ort sei geheiligt für immer und dieser Tisch auf ewig geweiht für das Opfer Christi. Hier tilge die Flut deiner Gnade die Vergehen der Menschen. Hier feiere deine Gemeinde, versammelt um den Altar, das österliche Gedächtnis und lebe vom Wort und vom Leibe Christi.

Hier erklinge der freudige Lobgesang, hier vereine sich die Stimme der Menschen mit den Chören des Himmels, und das Gebet für das Heil der Welt steige allezeit empor vor dein Angesicht.

Hier mögen die Armen Barmherzigkeit finden, die Bedrückten die Freiheit und jeder Mensch die Würde deiner Kindschaft.

Nach dieser Zeit aber lass uns alle jubelnd einziehen in das himmlische Jerusalem.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn und Gott, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit. Amen (Die Weihe der Kirche und des Altars. Pontifikale IV. S. 68f)

In der Tat ist das Gebäude ein Zeichen des Geheimnisses der Kirche in seinen verschiedenen Dimensionen. Wenn die Gläubigen es bewohnen und betrachten, werden ihnen verschiedene Aspekte ihrer gemeinsamen Berufung offenbart. Vier Hauptsymbole werden verwendet, um das kirchliche Geheimnis in seiner Komplexität und Schönheit zu beschreiben: die Kirche als Braut, Jungfrau und Mutter; die Kirche als Weinberg Gottes; die Kirche als Wohnstätte Gottes unter den Menschen; die Kirche als Stadt Gottes<sup>7</sup>. Jede wird im letzten Teil des Gebets mit einer der Funktionen dieses geweihten Ortes, dieses «Hier», verglichen.

Das, was das Gebet vom Geheimnis der Kirche heraufbeschwört, soll sich also an einem bestimmten Ort verwirklichen, konkretisieren und aktualisieren. Seine Funktion wird von nun an darin bestehen, alle und jeden an diese geheimnisvolle und göttliche Realität zu erinnern. Wir sind also weit entfernt von einer rein funktionalen und kontingentierte Nutzung eines Gebäudes, wie auch das gleiche Gebäude nicht rein und einfach mit der Realität gleichgesetzt werden kann, die es auf quasi-sakramentale Weise symbolisiert.

<sup>7</sup> Es kann auf Folgendes verwiesen werden: Toury (2014).

Als zweiten Etappenpunkt können wir festhalten, dass sich unsere Überlegungen nicht auf das Kirchengebäude konzentrieren können, ohne einerseits diese geheimnisvolle und göttliche Realität der Kirche (was ist die Kirche? oder besser gesagt, wer ist die Kirche?) und andererseits die konkrete christliche Gemeinschaft zu berücksichtigen, die hier und jetzt etwas von dieser Realität zu sehen gibt. «Epiphanie der Kirche im Gebet», wie Johannes Paul II (1988) es so schön formulierte.

### III.- BEHALTEN ODER AUFGEBEN?

Diese neue und letzte Fragestellung enthält, wie wir ahnen, eine neue Spannung. Es geht uns nicht darum, eine binäre Antwort zu geben, sondern vielmehr darum, einen Mittelweg mit Elementen der pastoralen Unterscheidung zu skizzieren. Wir müssen von Anfang an darauf hinweisen, dass wir uns nicht auf wirtschaftliche Fragen einlassen werden, die bekanntlich entscheidend sind. Bevor diese wie ein schicksalhafter Fallbeil wirken oder sich als Norm durchsetzen wollen, müssen wir eine Reihe von Lösungen finden, ohne dabei die erste, symbolische Berufung eines solchen Kirchengebäudes aus den Augen zu verlieren.

#### ***Die Arten der Gegenwart Christi***

Oftmals drehen sich die Kriterien für die Nutzung einer Kirche um die Feier der Eucharistie, oftmals nur um die sonntägliche Eucharistie, und um die zahlenmässige Einschätzung einer Gemeinde. In diesem Zusammenhang und als Anekdote ist es interessant, sich daran zu erinnern, dass die meisten der Kirchengebäude, die im 19. Jahrhundert zumindest in Frankreich gebaut wurden, von Anfang an für den sonntäglichen Gottesdienst überdimensioniert waren; sie waren für grosse jährliche Feiern oder Beerdigungen gedacht, an denen das ganze Dorf teilnahm, wenn sie nicht sogar ein Zeichen für den Reichtum eines Dorfes im Vergleich zu seinem Nachbarn waren (vgl. Steinmetz, 2018).

Ein besonders erhellender Text, um Anhaltspunkte zu erkennen, findet sich in Nr. 7 der Konstitution *Sacrosanctum Concilium* des Zweiten Vatikanischen Konzils:

Um dieses große Werk voll zu verwirklichen, ist Christus seiner Kirche immerdar gegenwärtig, besonders in den liturgischen Handlungen. Gegenwärtig ist er im Opfer der Messe sowohl in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht - denn „derselbe bringt das Opfer jetzt dar durch den Dienst der Priester, der sich einst am Kreuz selbst dargebracht hat“ -, wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten. Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, so daß, wenn immer einer tauft,

Christus selber tauft. Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat:

„Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

Das Konzil zeigt damit, dass die Realpräsenz Christi nicht auf die Arten des eucharistischen Brotes und Weines beschränkt werden kann, wenn auch «in höchstem Maße», um es anders auszudrücken, auf den Umfang der Hostie. Wir haben es hier mit einer sakramentalen «Kapillarität» zu tun, die - Wortspiel - aus der Quelle fließt. Diese Arten der Gegenwart Christi decken sich mit der Berufung des Kirchengebäudes, die Realität des Gesamtleibes Christi sinnlich erfahrbar zu machen. «Man kann sagen, dass es in gewisser Weise der liturgische Raum ist, der ‚die Kirche macht‘, oder richtiger gesagt, der sie repräsentiert (im Sinne von sie präsent machen)» (Praud, 2015, S. 270). Wenn wir also die Kirche von der Eucharistie her denken können, ist das nicht ausreichend. Was ist mit den anderen Sakramenten, insbesondere den Sakramenten der christlichen Initiation? Wie steht es mit den Wortgottesdiensten? Wie steht es mit dem Stundengebet? Und wie steht es mit den zahlreichen Andachten und Frömmigkeitsübungen des Volkes, darunter auch die vielen Segnungen? Denn obwohl ein kürzlich erschienenenes römisches Dokument, *Fiducia supplicans*, versucht, liturgische und nicht-liturgische Segnungen zu trennen, stellen wir fest, dass dies im Hinblick auf die Lehre des Konzils nicht haltbar ist. Wenn wir über die Nutzung unserer Kirchen nachdenken, sollten wir unseren Blick auf diesen weiten Horizont ausdehnen.

### **Berufungen der Kirchen**

Davon ausgehend können wir dann versuchen, bestimmte Funktionen des Gebäudes zu beleuchten.

**Eine epikletische Funktion**, d. h. eine Funktion, die mit dem Wirken des Heiligen Geistes in Verbindung steht. Dies ist wahrscheinlich die gebräuchlichste und einfachste Funktion. Sie bezieht sich auf die Feiern, die in einem Kirchengebäude abgehalten werden und die SC 7 grösstenteils auf ihre Weise aufzählt. Bei dieser Funktion sollte man nicht vergessen, wie ich bereits betonen konnte, dass die betende Kirche nicht auf die Feier der Eucharistie beschränkt ist, da sonst die Gefahr besteht, dass eine all-eucharistische Ausrichtung das reiche Spektrum der katholischen Ritualität erheblich verarmt.

**Zweitens, eine anamnetische Funktion.** Hier ist der Begriff «Anamnese» im Sinne eines Denkmals, des Erinnerns, zu verstehen, aber nicht als Erinnerung

an ein bloss vergangenes Ereignis. Dies würde die Gefahr bergen, unsere Kirchen in Museen zu verwandeln: Man würde, koste es, was es wolle, versuchen, den vergangenen, aber nunmehr leblosen Zustand aufrechtzuerhalten. Diese Option ist im Hinblick auf den christlichen Glauben völlig uninteressant. Es würde bedeuten, dass Gott mit einem historischen oder archäologischen Konzept gleichgesetzt würde: Das heisst, die Frohe Botschaft des Evangeliums hätte ausgedient. Dies ist ein ziemlich grosses Risiko in unseren postmodernen und multikulturellen Gesellschaften, auch in unseren eigenen Reihen. Viele sagen, dass sie an «ihrer» Kirche hängen, weil sie dort ein wichtiges Ereignis ihres Lebens oder ihrer Familiengeschichte erlebt haben, oder ganz einfach, weil das Kirchengebäude auf eine dörfliche oder städtische Identität verweist, die einer unpersönlichen Globalisierung widersteht. Diese Menschen, die oft am schnellsten bereit sind, das Kulturerbe zu verteidigen, haben keine Verbindung mehr zur christlichen Gemeinschaft, zumindest nicht zu einer regelmässigen Praxis. Dies ist ein Paradoxon der heutigen Zeit, das es noch schwieriger macht, eine befriedete Entscheidung zu treffen. Nun bedeutet Gedenken im Sinne des Glaubens, sich sowohl an die Vergangenheit zu erinnern, an das, was Gott dort an Heilstaten vollbracht hat, als auch mit Vertrauen darauf zu glauben, dass er dies auch in Zukunft tun wird. Diese Vision des Glaubens hat hier nichts mit einem *Status quo* zu tun, der auf ein verzaubertes Morgen wartet, von dem wir wissen, dass es ungewiss ist. Konkret: Worin können unsere Kirchen auch ausserhalb unserer Feiern das Zeichen dieser liebevollen Initiative Gottes für jede und jeden Einzelnen bewahren? Das reicht von der Sauberkeit bis zur Qualität der Blumen, selbst wenn sie diskret sind, bis zur Aktualität der Aushänge usw. Die Idee ist, zu zeigen, dass Gott hier am Werk ist und dass Menschen weiterhin davon leben und dafür danken...

**Schliesslich die kerygmatische Funktion.** Damit ist die Verkündigung des Glaubens und des Ostergeheimnisses gemeint. Wie wir bereits gesehen haben: Das Kirchengebäude hat seine Daseinsberechtigung nicht nur in seiner Nützlichkeit für eine bestimmte christliche Gemeinschaft, wie es beispielsweise ein Vereinslokal sein könnte. Sie ist ein Zeichen im Herzen einer Stadt, eines Dorfes, für eine Glaubensrealität und ein Angebot, Christus nachzufolgen. Grundsätzliche Frage: Macht diese oder jene Kirche, Lust zu glauben? Um darauf zu antworten, wird man mir verzeihen, wenn ich eine erste Selbstverständlichkeit erwähne. Um zu signalisieren, dass die Gemeinde im Namen Christi, der empfängt, gastfreundlich ist, muss man die Kirche erst einmal betreten können und darf nicht vor einer verschlossenen Tür stehen! Fragen der Erhaltung des kulturellen Erbes oder der Sicherheit können heute Lösungen finden, die es ermöglichen, den ultimativen Fall einer verschlossenen Tür zu vermeiden. Damit der christliche Glaube und der Weg, den er zu gehen

einlädt, durch die Architektur, die Anordnung der Räume und die symbolischen Orte wie Altar, Ambo, Vorstehersitz, Kreuz, Taufbecken oder Tabernakel spürbar werden, muss man selbst und mit anderen darüber nachdenken. Hier liegt die Herausforderung der Ausbildung in der Liturgie und durch die Liturgie (Franziskus, 2022). Was tun wir, wenn wir feiern? Halten wir nur ein Ritual ein oder das, was wir für angemessen halten, oder ist es uns ein Anliegen, den Glauben unserer Taufe rituell auszusprechen? Um es anders auszudrücken: Was verstehen Menschen von unserem Glauben, die ihm fernstehen und durch seine Tür kommen?

### ***Um dies zu erreichen...***

Es scheint mir, dass, um zu erreichen, diese dreifache Funktion zu ehren, noch drei Elemente notwendig sind:

- 1. Es ist wichtig, eine Bestandsaufnahme innerhalb einer Seelsorgeeinheit vorzunehmen.** Je nach Kirche, ihrer Architektur, ihrer Grösse, ihrer Anordnung und ihrer Zugänglichkeit wird man wahrscheinlich feststellen, dass nicht alle Kirchen alle Funktionen in gleicher Weise erfüllen können. Hier muss eine erste Unterscheidung getroffen werden: Welche Funktion ist für welches Gebäude am besten geeignet? Welches Gebäude eignet sich am besten für ein bestimmtes pastorales Projekt?
- 2. Den Reichtum des Kulturerbes nicht aus den Augen verlieren.** Wenn man das Erbe als etwas Erstarrtes, Unantastbares und Heiliges betrachtet, könnte dies zu einer ziemlich schädlichen Nekrose führen, doch wäre es viel interessanter, es als Chance zu betrachten. Viele unserer Zeitgenossen stehen nicht mehr im Einklang mit unseren Kirchen, sodass sie diese sogar verlassen. Die spirituelle Suche und der Wunsch nach Sinn bleiben jedoch bestehen. Oftmals könnte das Kulturerbe, das nach wie vor so beliebt ist, dass es eine echte Begeisterung hervorruft, eine wertvolle pastorale Hilfe sein, um die Peripherien zu erreichen. Wenn eine Kirche beispielsweise ein bemerkenswertes Element beherbergt, das man sich ansehen möchte, wie könnte man dann nicht denken, dass dieses Element hervorgehoben werden und eine mögliche Glaubenserfahrung ermöglichen sollte (erklärende Tafeln/Broschüren, bereitgestellte Gebete, Kerzen usw.)?
- 3. Sich um das Leben der Gemeinschaft kümmern.** Die vom Konzil festgelegten Arten der Gegenwart Christi erinnerten an die grosse Vielfalt unseres liturgischen Lebens. Wir sollten uns noch an eine weitere Schlüsselaussage der Konstitution über die heilige Liturgie erinnern: «In der heiligen Liturgie erschöpft sich nicht das ganze Tun der Kirche» (SC 9), die in Nr. 10 sofort expliziert wird: «Dennoch ist die Liturgie der Höhepunkt, dem das Tun der

Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt». Wenn wir also von Flexibilität und Mehrfachnutzung sprechen, besteht die grosse Herausforderung darin, die Nutzungen nicht als konkurrierend oder nebeneinander stehend zu betrachten, sondern als auf das gleiche Ziel ausgerichtet. Dieses Ziel besteht darin, allen Menschen die tiefe Realität des christlichen Glaubens zu vermitteln. Wie können Versammlungen, Katechese und Empfang eine Schleuse, eine Art architektonischer Narthex, zur sakramentalen Begegnung mit Christus sein. Als Anekdote erlaube ich mir, ein persönliches Erlebnis zu schildern. Als ich in Paris studierte, wurde ich in der Pfarrei St-Médard im lebendigen 5. Arrondissement, am Fusse des Berges Sainte-Geneviève, aufgenommen. Eine belebte Geschäftsstrasse mündete in die Kirche, die den ganzen Tag über gut besucht war. Der Empfang der Pfarrei, der originell als «Boutique-Acueil» der Gemeinde bezeichnet wurde, befand sich zwar in der Verlängerung des Pfarrhauses, aber in einer senkrechten Strasse, die weit weniger frequentiert war. Der Geniestreich des Pfarrers bestand meines Erachtens darin, die Stadt Paris und die Denkmalschutzbehörde dazu zu bewegen, eine Seitenkapelle in der Nähe der Kirchentür für diesen Empfang umzubauen. Sie können sich vorstellen, dass dieses Vorhaben ein grosser pastoraler Erfolg war... Tatsächlich bestand die Genialität des Christentums immer darin, dort zu sein, wo die Menschen sind, und nicht darin, die Menschen zu sich zu holen! Ich erinnere übrigens daran, dass Kirchen entlang der römischen Strassen gebaut wurden und nicht umgekehrt!

Behalten oder aufgeben? Es ist nicht unsere Aufgabe, die verschiedenen Arten zu unterscheiden, die zur Exekration einer Kirche oder zu ihrer Zerstörung führen können. Sicherer ist es jedoch, diese immer wieder in Erinnerung gerufene Verbindung zwischen dem sichtbaren Gebäude, das ein besonderes Zeichen der Kirche auf ihrem Weg auf der Erde bietet, und ihrer Vollendung im himmlischen Jerusalem hörbar zu machen.

\*\*\*

Als Schlüssel zur Entscheidungsfindung sollte man an den Begriff des *genius loci*<sup>8</sup>, des Genies des Ortes, anknüpfen (Norberg-Schulz, 1980). Er ist die

8 Der Begriff des *Genius loci* wird von dem norwegischen Architekten, Architekturhistoriker und -theoretiker Christian Norberg-Schulz (1980) gebraucht. Der Autor ist der Ansicht, dass eine Wohnung nicht als blosser Unterkunft gesehen werden sollte, sondern vielmehr als ein Ort, an dem sich das Leben abspielt.

Grundlage der Phänomenologie der Architektur, der die Beziehung zwischen Individuen und der Umwelt untersucht. Denn, wie ein sehr guter Kenner der religiösen Architektur, Pater Frédéric Debuyst (1997), oft wiederholte, gibt es in jedem Raum einen *genius loci*, übersetzt: einen Geist des Ortes. Noch bevor man den Raum betritt, gibt es eine Atmosphäre, die die Jahrhunderte in die Mauern eingeschrieben haben, und diese Atmosphäre bestimmt mehr oder weniger stark den Stil, die Art und Weise, in der die zu verrichtende Arbeit unbewusst geprägt wird. Und dieser *genius loci* sollte dazu verwendet werden, die symbolische Funktion des Kirchengebäudes zu würdigen, die, weil sie nicht auf das reduziert werden kann, was die Kirche als Sakrament der Erlösung und in der Vision des Reiches Gottes ist, das hier auf Erden mühsam aufgebaut wird, immer partiell sein wird, aber in der Dimension des Glaubensangebots notwendig ist. Sie ist – angeboren, könnte man sagen – zu ihrer Berufung zur Gastfreundschaft geschaffen, wie wir in der Einleitung erwähnt haben. In einer Zeit, in der sich die Beziehung zwischen Kirche und Welt ständig verändert, von einer soliden Gesellschaft mit festen Institutionen, moralischen Orientierungspunkten und Autoritätsverhältnissen hin zu einer flüssigeren Gesellschaft, die symptomatisch für die Postmoderne ist und sowohl Menschen als auch Wissen, Gruppen als auch Institutionen atomisiert, könnten wir unsere Kirchen nicht als noch stehende Zeichen einer verstrichenen Vergangenheit betrachten, sondern als Feldlazarette (vgl. zum Beispiel Franziskus, 2016), um den Ausdruck von Papst Franziskus aufzugreifen.

Der Sinn und die Zukunft unserer Gotteshäuser liegen sicherlich in der missionarischen Dimension der Kirche. In der johanneischen Erzählung von der Begegnung mit der Samariterin enthüllt sich die Evangelisierung nicht nur als eine Mission, sondern als die wahre «Anbetung des Vaters im Geist und in der Wahrheit»<sup>31</sup>. Es handelt sich also nicht um eine ausschliesslich liturgische Haltung, sondern um den Grund (im mathematischen Sinne dieses Wortes) jeder Aktivität, die die Kirche als Leib Christi, Tempel des Geistes und Volk Gottes aufbaut und entwickelt, um die in der dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium* geprägte Formel zu verwenden. Konkret bedeutet dies, dass unsere Gemeinden und ihre Pfarrer aufgefordert sind, eine «pastorale Neuausrichtung» (Franziskus, 2013, Nr. 25–33) um ihre Gotteshäuser in den Horizont der Neuevangelisierung einzuordnen. So wird es nicht darum gehen, unsere Gotteshäuser wie Festungen zu besetzen, die von einer Postmoderne belagert werden, die unsere Vorstellungen über den Haufen wirft, sondern um eine evangelische Art, sie zur Wohnstätte Gottes unter den Menschen zu machen, «zum Brunnen in der Mitte des Dorfes, aus dem alle trinken und die Frische des Evangeliums finden können», um die Worte von Papst Johannes XXIII. zu zitieren.

## Bibliographie :

- AELF. (1988). *Ritual der Einweihung eines Altars*. Paris: Desclée.
- Augustinus, A. (1955). *De civitate Dei*. (B. Dombart & A. Kalb, Hrsg.; Corpus Christianorum, Series Latina, Bd. XLVII/XIV, 1 & 2). Turnhout: Brepols. <https://bkv.unifr.ch/de/works/cpl-313/versions/la-cite-de-dieu/divisions/3>
- Aupetit, M. (2019, 21. April). *Homélie de Mgr Michel Aupetit – Messe de Pâques* [Predigt]. Diocèse de Paris. Abgerufen im Januar 2024 von <https://dioceseparis.fr/homelie-de-mgr-michel-aupetit-50011.html>
- Blanchard, Y.-M. (2008). „En esprit et vérité“: Le fondement scripturaire d’une expression discutée. *La Maison-Dieu*, 255(3), 7–24.
- Caillot, J. (2002). L’hospitalité réciproque. In R. du Charlat (Hrsg.), *L’art un enjeu pour la foi* (S. 117–126). Paris: Éditions de l’Atelier.
- Cournault, P. (2018). Commencements, fondations et origines des deux cités dans *La Cité de Dieu* de Saint Augustin. *Cahiers d’études du religieux. Recherches interdisciplinaires*, 20 <https://doi.org/10.4000/cerri.2584>
- Debuyst, F. (1997). *Le génie chrétien du lieu*. Paris: Cerf.
- de Lubac, H. (1953). *Méditation sur l’Église*. Paris: Aubier.
- Die Weihe der Kirche und des Altars. Die Weihe der Öle. Pontifikale IV: Herausgabe mit pastoralliturgischen
- Hinweisen (1994). Liturgischen Instituten Salzburg, Trier & Zürich (Hrsg.). Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Franziskus. (2013). *Apostoliches Schreiben Evangelii Gaudium (Rom, 24. November 2013)*. Abgerufen im Januar 2024 von [https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost\\_exhortations/documents/papa-francesco\\_esortazione-ap\\_20131124\\_evangelii-gaudium.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html)
- Franziskus. (2016). *Le nom de Dieu est miésricorde: Enretien avec Andrea Tornielli*. Paris: Éd. Robert Laffont / Presses de la Renaissance.
- Franziskus. (2022). *Apostoliches Schreiben „Desiderio desideravi“: Über die liturgische Bildung des Volkes Gottes (Rom, 29. Juni 2022)*. Abgerufen im Januar 2024 von [https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost\\_letters/documents/20220629-lettera-ap-desiderio-desideravi.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_letters/documents/20220629-lettera-ap-desiderio-desideravi.html)
- Johannes Paul II. (1988). *Apostoliches Schreiben „Vicesimus quintus annus“: Zum 25. Jahrestag von Sacrosanctum Concilium (Rom, 4. Dezember 1988)*.
- Norberg-Schulz, C. (1980). *Genius loci: towards a phenomenology of architecture*. New York: Rizzoli.
- Origenes. (2011). *Homélies sur saint Luc* (H. Crouzel, F. Fournier & P. Périchon, Hrsg. & Übers.). Sources chrétiennes, Bd. 87. Lyon: Éditions du Cerf. (Reprint der zweiten, 1998 überarbeiteten und 2011 korrigierten Auflage; Originalausgabe 1962)

- Praud, O. (2015). Lieux de culte: Quel sens? Quel avenir?. In *Actes du Colloque de l'ICES des 16 & 17 Mars 2015*. Luçon: ICES.
- Römisches Messbuch. (o.J.). Präfation zur Altarweihe.
- Sacrosanctum Concilium. (1963). Concile Vatican II. Constitution sur la sainte liturgie. Rome.
- Steinmetz, M. (2018). Conversion ou reconversion des églises : analyse de la mutation de quelques paradigmes. In B. Chavardès & P. Dufieux (Hrsg.), *L'avenir des églises: État des lieux, stratégies et programmes de reconversion* (S. 69–78). Lyon: Presses universitaires de Lyon.
- Toury, A. (2014). La prière de dédicace d'une Église. *Célébrer*, 404, Mame.

# LORD, WHO MAY ABIDE IN YOUR TENT? (PSALM 15,1) A QUESTION OF MUTUAL HOSPITALITY FOR THINKING ABOUT THE FUTURE OF CHURCHES

## SUMMARY

Based on the words of Psalm 15:1: 'Lord, who shall dwell in thy tabernacle?' and the notion of mutual hospitality, this study sets out to take a fresh look at the future of churches. In a context marked by strong secularisation, with the corollary of weakening Christian communities and declining economic resources, the future of a number of places of worship seems under threat. Before giving in to the binary logic of 'keep' or 'get rid of', this study looks at the tension inherent in Christianity as regards the place itself. While the place of worship is a strong marker of identity and presence, and has a manifest symbolic force, God cannot be confined within it. Based on *Sacrosanctum Concilium* 7, a middle way is envisaged in order to identify the threefold function of the church: epicletic, anamnestic and kerygmatic, as a means of discerning the genius of each place and rethinking its practical use for this purpose.